

Damals schon, da ich in Träumen,
Mir entlockt vom heitern Tag,
Unter meines Gartens Bäumen,
Ein zufriedner Knabe lag ...

--- so zu Licht und Lust geboren!

(Friedrich Hölderlin, Diotima, Jüngere Fassung)

Wie auch beim Tod die Welt sich nicht ändert, sondern aufhört.
Der Tod ist kein Ereignis des Lebens. Den Tod erlebt man nicht.

(Ludwig Wittgenstein, TLP, 6.431, 6.4311)

Stefan Wieser

Das Logbuch des Hyperion H.,
das er in der Kachelkammer
und an Bord der himmelblauen
Arche Pinta
auf der Fahrt nach Atheras
INS WASSER GESCHRIEBEN HAT

Impressum:

© 2026 Stefan Wieser

Herausgeber: Stefan Wieser

Umschlagillustration: Jacopo Tintoretto: Heiliger Hieronymus (Detail: Löwe), um 1771, Kunsthistorisches Museum Wien

Druck und Vertrieb im Auftrag des Autors:

Buchschmiede von Dataform Media GmbH

Julius-Raab-Straße 8

2203 Groöbebersdorf

Österreich

www.buchschmiede.at – Folge deinem Buchgefühl!

Kontaktadresse nach EU-Produktsicherheitsverordnung:

info@buchschmiede.at

ISBN Softcover: 978-3-99192-870-6

Printed in Austria

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

GRUGRU! Diese vorgeschobene Satire behandelt den Zeigerstand der WELTUNTERGANGSUHR so gegen Mitternacht. Soeben findet eine konfliktgeladene Konferenz oder vielmehr eine Art Kräfteressen statt, das auf den Zeigerspitzen zwischen zwei kraftstrotzenden Tieren der Gattung Uhu (*Bubo Ekpyrosisiensis*) bedenkliche Formen annimmt. Das Altherren-Federkleid des handelnden Federviehs stellt nach dem Prinzip der Tarnung und Täuschung logischerweise nur eine Camouflage dar. Unter dem Uhu-Antlitz sowohl des einen als auch des anderen malen sich undeutlich Züge, die an die Visagen gewisser Menschenpräsidenten erinnern. Welches *Ergebnis* diese Konferenz *nicht* zeitigt, zeigt erst an späterer Stelle ihr Ergebnis.

GRUGRU! So glucksen plump geplustert die beiden Uhus Donny und Wowa und schubsen einander um Mitternacht von dem steil zur Zwölf aufschießenden Zeiger der Weltuntergangsuhr herunter oder trachten doch danach. Die Ekpyrosis, der Weltenbrand, glimmt schon als kleiner Funke in ihren großen Augen. Gekommen, um über verschiedene Verschiedenheiten uhulogischer Natur hinsichtlich der Auffassungsunterschiede zwischen ihren Uhu-Reichen zu verhandeln, halten sie jeweils einen unscheinbaren roten Knopf unter je einem ihrer Flügel verborgen. Einen unterm rechten, den anderen unterm linken, zwei Knöpfe und zwei Aktenmappen, ihr ständiges Fluggepäck sozusagen, dazu Landkarten der jeweils dunklen (gegnerischen) Seite der Erde (während die eigene stets im Lichte liegt), versehen mit Markierungspunkten für die durch Knopfdruck auf besagte Knöpfe auszulösenden Berylliumraketen der eigenen Seite. Aus diesen Ingredienzien bestehen ihre Verhandlungsgrundlagen. Die Uhus halten außerdem zwei weitere viel dünnere Aktenmappen mit Lösungsvorschlägen sichtbar unter die Flügel geklemmt, Portfolios mit Lippenbekenntnissen, die nicht viel Platz benötigen, enthaltend außerdem einige magere Kritzeleien, unbedacht zu Papier geworfene Bleistiftzeichnungen, zustande gekommen während einer kurz zuvor stattgefundenen Konferenz, gedankenlose Bleistift-Reflexionen des gegnerischen Konterfeis (Donny und Wowa hatten einander beim Nasebohren ertappt und entsprechend skizziert), das eine oder andere beleidigende Strich-Uhüchen, das den Gegner darstellen und ihn ins Licht des Lächerlichen rücken soll. Diese Karikaturen finden sich also in den Mappen nebst ein paar gutgemeinten Krakeleien auf Ratschlag der

Berater, die während der genannten Konferenz hinter jedem der beiden Uhus gestanden und diplomatische Floskeln in die Uhu-Ohren gebläut haben.

GRUGRU! Sobald die beiden Wackelohren auf dem Weltuntergangszeiger einmal stillhalten, blicken sie wie Königsdarsteller in einem Drama Shakespeares in beleidigtem Schweigen präsentabel-präsidentisch aneinander vorbei oder drehen einander den Rücken zu und repräsentieren einander durch Lüftung der Hinterteil-Schwanzfedern das darunter befindliche Reich.

Interferenz

Logbucheintrag: Und ich?

Man muss eines wissen: wenn man gestorben ist wie ich, dann knistern, während man sich *fallenlässt*, noch für einige Minuten die elektrischen Verbindungen im Kopf und versetzen das dem Verfall preisgegebene Gehirn in Festbeleuchtung. Alle Impulse aus allen Gehirnregionen machen sich zugleich auf den Weg, sie kennen den Treffpunkt in der Mitte – das liegt in ihrer Natur ---

Das sind bereits die ersten Einbrüche – Diagnose: Synapsen-Tod.

Dem ist hinzuzufügen: wenn man wie ich gestorben ist, fühlt man alle gegenwärtigen Dinge im Präteritum, im Imperfekt, weswegen alles, was mir in den letzten Wahrnehmungssekunden widerfährt, in der Mitvergangenheit geschrieben stehen sollte, obwohl es sich ereignet, noch während ich es --- ins Wasser schreibe ---

Man versucht, in diesem Fest-Gewitter des zusammenfallenden Gehirns klaren Kopf zu bewahren --- man strampelt --- versucht, was man sagen will und nicht sagen *kann*, auf Notizblättern festzuhalten, die in der Geschwindigkeit eines Abfangjägers an einem vorbeischauben --- In Wirklichkeit ist es ganz still. (Ende des Eintrages)

Sterbelogbuch Hyperions:

Ich liege hinter einer Dachluke gegenüber der so kurz vor Mitternacht hell erleuchteten Uhr. Zeit --- Ich halte das, was ist, noch immer für die Gegenwart. Auf den Zeigern hocken die Uhus und krächzen ihr GRUGRU. Ich aber hebe mein Remington-Gewehr an die Schultern, suche das Ziel im Zielfernrohr und lege den Finger an den Abzug. Nun brauche ich nur noch den geeigneten Augenblick abzuwarten, die Uhus herunterzuschießen.

Doch halt! --- (Eintrag abgebrochen)

Danach noch hinzugefügt: Ab jetzt bin ich Teil der Geschichte und werde versuchen, sie mit meiner eigenen zu verknüpfen --- Ich glaube, in meinem zusammenfallenden Gehirn tobt gerade ein Gewitter, in dem ich noch einmal zur Welt komme – eine Gewittergeburt sozusagen --- ein Knistern der Impulse --- aber die von mir eingeschlagene Richtung stellt sich natürlich als unabänderlich heraus --- (Eintrag abgebrochen)

Blick zurück auf die Weltuntergangs-Uhus

Doch halt! Ich nehme den Finger wieder vom Abzug. Man sollte doch wenigstens erst einmal die Präsidenten-Präsente in den Mappen kennen, die Lösungsvorschläge zur laufenden Krise also, die sie einander hochnäsiger oder mehr hochschnäblig vorenthalten und sie feierlich unausgepackt in ihren Aktentaschen verwahren, solange der andere nicht Anstalten macht, den ersten Schritt zu unternehmen, indem er zumindest eine Geste des Auspackens andeutet. Übrigens handelt es sich bei der einen Altherren-Spezies des größeren der beiden *um einen etwas blonden Uhu von geföhnter Widerspenstigkeit*, der sonst in seinem weißen Häuschen mit einer Rasenfläche rundherum wohnt. Die eckige und ein wenig hagere Gestalt des anderen Uhus, der auf den Kosenamen Wowwa hört, bedeckt ein *Gefieder von einem alltäglichen Erdbraun*, das an die endlosen Weiten seines Landes erinnert. Über dessen Hügel und Wellentäler und Jagdgründe hat einmal über einen langen Zeitraum von vielen Jahrhunderten hinweg ein weiser Kaiser-Uhu mit seinem Gru-Gru-Gekrächz in einem roten Zuckergusspalast das in Goldlack gefasste Zepter geschwungen. Bei dem Gedanken an ein solches Übermaß an Kraftausübung über Wellen, Weiten und Wälder seines unermesslichen Landes bei so wenig Eigenbewegung der Stirnfalten, hinter denen sich die Machtbegierde zum Zweck der Unkenntlichmachung ihrer Absichten zusammenrunzelt, huscht jetzt dem Hageren *ein verschmitztes sibirisches Lächeln von Feinstaubcharakter über die sonst so hölzernen Züge seines Uhuantlitzes*. Eine Weile blicken mir die Uhuaugen seiner hölzernen Visage aus den Tiefen des Zielfernrohres meines Remington wie aus tiefer Nachdenklichkeit entgegen mitten in meinen „Zeitzustand“ hinein, dann aber fixieren mich seine Uhupupillen aus all ihrer Verschlagenheit heraus. So belauern wir uns gegenseitig. *Er* weiß im Gegensatz zu seinem etwas raubeinigen Artgenossen, der sich gerade gackernd aufbläht, dass ich im Hintergrund die Waffe (ein Remington-Modell wie gesagt, genauer ein Remington-Modell der 700er-Serie) in Anschlag halte. Da lächelt er plötzlich sein schmallippiges, vielsagen-

des Lächeln. Dieses Lächeln gibt mir zu verstehen, mein Finger schicke sich vergebens an, sich um den Abzug zu krümmen, weil man tunlichst keine Uhus erschießt, die gerade eine so sensible Exposition einnehmen wie den Zeiger einer Weltuntergangsuhr. So nehme ich den Finger vom Abzug. Bedauernd glättet sich die lächelnde Episode eines moskowitischen Impressionismus in seinem Gesicht und verwandelt sich wieder in das reglose Antlitz von Väterchen Frost. Und wenn man einen vergleichenden Blick von dem einen zum anderen wandern lässt, stellt man kaum mehr einen Unterschied fest zwischen der Gesichtsverholzung des Hageren und dem *zwischen Pokerface und Counterstrike-Visage alternierenden Mienenspiel seines blond geföhnten Kontrabenten*.

Ich verharre dagegen in Abwarten und kehre in mich und zur Frage zurück, wie ich hierher geraten sei, als ein *ohrenbetäubendes Zwitschern* mich aus meiner meditativen Abwandlung in einen mehr innerlichen Kasus zurück in die Wirklichkeit dekliniert. Tatsächlich, ich liege auf der Lauer, das 700er-Remington-Gewehr in Anschlag, die beiden mächtigsten Uhus der Welt im Fadenkreuz meines Zielfernrohres. Habe ich nicht früher Millionen Mal in solchen Phantasien geschwärmt? Endlich ist es so weit! Und wie absonderlich! Ein Uhu mit einer Aktenmappe unter dem einen Flügel und einem roten Knopf unter dem anderen und einer blonden Perücke auf dem Uhukopf, der ZWITSCHERT! Ein zwitschernder Uhu! Sabotage oder Camouflage?

Und wäre alles anders gekommen? Eigentlich will ich nach so vielen Abwandlungen meiner Gefühle und Gedanken während meines abgelegten Lebens in alle Varianten der Tyrannenmorderei in einer solchen Mitternachtsstunde unter dem expressionistischen Monde am liebsten die beiden alten Altherren-Uhus an den Flügeln genommen haben. Hätte, wäre, würde! Dann hätte ich ihre Rauschflügel ineinander- und mein 700er beiseitegelegt und hätte sie Flügel in Flügel die schimmernde Lichtstraße, die von der Erde zu dem übergelben Monde und zu den bunten Kreisen der Planeten führt, einträchtig wandern lassen. Wer weiß, vielleicht hätte mich ein Mondgucker, dem ich wie ein bunter Harlekin vorgekommen wäre, mit meinem von der Rechten baumelnden Remington mit ihnen davontanzen sehen auf der Mondlicht-Straße, wie ein wenig betrunken, dabei von der Erde aus gesehen kleiner und kleiner werdend. Aber dieses nächtliche Setting mit Berylliumraketen im Hintergrund, mit sibirisch-vielsagendem oder auch nichtssagendem Lächeln, mit Mond und Uhrenzauber, diese Situation scheint nur *ein Bild*, das sich hartnäckig vor meine Blicke schiebt. Hinzu kommt, dass ich mich, durchs Zielfernrohr ins Weltall zu

den Galaxien schauend, frage, warum ich so traurig sei, wobei mir das Wort „*Retrospektive*“ nicht aus dem Sinn gehen will. *Ich weiß nicht, was soll es bedeuten* – Ja, so frage ich mich: Was hat mich eigentlich hierhergeführt? Ich brauche Geduld, diese Frage zu klären. Zu alledem blinzelt das Gesicht des Dichters Heinrich voller Expressionismus in dieses Nachtbild und singt vor sich hin:

*Ich weiß nicht, was soll es bedeuten,
dass ich so traurig bin,
ein Lied aus uralten Zeiten,
das will mir nicht aus dem Sinn!*

Schnell-Eintrag auf einem sogenannten „Abfangjäger-Notizzettel“ (die meisten Buchstaben rieseln dabei herunter, weil sie nicht ordentlich aufs Papier aufgetragen sind, und zerstäuben):

D... war gera... ... Bildeinschub von „drüben“, ziem unmotiv rt für den Moment. „Drüben“ befindet sich doch alles, *hier* aber nichts. Aha, ...elbstentladungen in meinem ste...nden Kopf sind offenbar vorüber.

Jetzt ziehen die früher gelesenen Gedichte in einem Ausschnitt des Nachthimmels vorbei --- die bekanntesten zuerst --- (Eintrag abgebrochen)

Für den Augenblick denke ich nicht darüber nach, dass man tot sein oder zumindest in einem bedenklich abseitigen Wachtraum liegen muss, wenn einem um Mitternacht die poetischen Bilder berühmter Dichter durch das Zielfernrohr eines Remington-Gewehrs entgegenspazieren. Ich nehme, ohne weiter über diese Frage nachzudenken, wieder die Weltuntergangsuhr mit ihren beiden gefiederten Gesellen ins Visier. Der zwitschernde unter den beiden Uhus hat sich von einem kurzen, aber heftigen Anfall gezwitscherten Gepolters unter Aktivierung von Krallen, Klauen und Schnabel wieder beruhigt. Wer aufmerksam in seinem Gesicht liest, sieht das Kacken in seinem Mienenspiel geschrieben, das ihn nach einem kurzen, aber heftigen Sekunden-Tobsuchtsanfall beruhigt. Es macht Plumps und er fächelt mit den entsprechenden Schwanzfedern. Der durch dieses Fächeln gefährlich belastete Zeiger der Apokalypse läuft übrigens gegen seine Spitze hin in mehrere seitlich gelegene Bronzedornen aus, die sich nicht nur zu einem kunstvollen Ornament verflechten, sondern auch ihren Zweck als Uhstützpunkt auf das Trefflichste erfüllen. Denn sie beide, der blonde und der hagere Uhu, krallen sich geschickt an diesen Dornenausläufern fest. Es kann fatal enden, wenn sich der vorange-

gangene Anfall des blond geföhnten Uhus wiederholt und beim nächsten Mal vielleicht länger andauert oder in noch wüsteres und bewegungsintensiveres Zischen und Hacken ausartet. Apropos lässt das besondere ornithologische Stimmphänomen des blondgefiederten Uhus auf ausländische Provenienz schließen, da er eben im Gegensatz zu einheimischen Uhus nämlich, wie schon erwähnt, meist *zwitschert*, wo normale Uhus pfauchen. Dem ist hinzuzufügen, dass er die gesamte Erde als „irgendwo im Ausland gelegen“ weiß und dabei sowohl das Wort *Erde* als auch das Wort *Ausland* mit einem Begriff von irgendwas Schicksalsfernem in Verbindung bringt. So sucht er dieses scheibenartige Etwas namens „Welt“ mit den Perlen seines Gezwitchers zu berieseln. Er zwitschert aufgrund eines *Sprachfehlers*, der ihn peinigt, unaufhörlich, und er wirkt in seinen in der Zwitchersprache vorgetragenen Sinnblasen (wie alle Blasen durchwegs leer) mitunter durchaus nicht unwitzig, wenn auch meist nicht freiwillig. An welchem Sprachfehler er leidet? Nun, sein Schnabel zeigt sich aufgrund einer Schnabelinnendeformation bei jeder neuen Gelegenheit unfähig, den letzten Buchstaben des Alphabets *auszusprechen*, den er irgendwo in den abgelegenen Falten seines Uhugehirns als Z in Erinnerung gespeichert hält, den Buchstaben also, den er im Versuche der Hervorbringung immer als „Tw“ aus den Hornplatten seines Schnabels entlässt, was als ein Hinweis auf seine Vorliebe für *Plosivlaute* zu deuten ist. Dies scheint dadurch untermauert, dass auch die scharf umrandete Lautballung des „tsch“ im Inneren des Wortes „zwitschern“ als Doppel-t erscheint, wodurch man unterm Strich aus all diesen phonetisch-pneumatischen Umständen die Schlussfolgerung ziehen kann, dass sich der Blond-Uhu über den Stolpersteinen des Sprachfehlers ein Bein und manchmal einen Versfuß bricht und mit der bandagierten und eingegipsten Sprachextremität *ein grollendes „Twittern“ vernehmen lässt, wo er zu „zwitschern“ beabsichtigt*, und weiterfort durch dieses „Twittern“ die Welt in unbeschreibliche Aufregung versetzt.

Ich suche den Uhu Donny nun im Gefühl der Beschaulichkeit desjenigen, der über viel Zeit verfügt, im Zielfernrohr des Remington. Ich besehe ihn mir wie ein Kunstwerk aus Plastik und Blond. Wenn auch seine Stirn von der gewöhnlich bei seiner Spezies anzutreffenden gedungenen Bauform nicht abweicht (der Natur hat es gefallen, sie in einer geduckten Wölbung über seinem Augenbogen auszuführen), so formt sich hinter dieser Stirn doch hin und wieder und ab und an eine Vorstellung des *Menschlichen*, eine unter unsagbarer Anstrengung sich ballende Wolke einer Idee, *aus der eines Tages das erste menschliche Wort eines Uhus kondensieren wird*. Im Übrigen bleibt er von jeder

Ahnung, weshalb er eigentlich als Uhu zur Menschengesprache gekommen sei, höchstens fragmentarisch angewandelt. Vielmehr hat er eines Tages sich selbst zu Ehren einen sogenannten *Zwitscherapparat* konstruieren lassen, ein kompliziertes Nachrichtenübermittlungsmedium, mit dessen Hilfe er, nachdem er ihm auf dem Patentamt die schlichte und nicht wenig schmetternde Bezeichnung „trumpet“ reservieren hat lassen, die im Ausland gelegene Welt von Stunde und Tag an mit beängstigend großen Wortblasen aus dieser „trumpet“ bedeckt hält. Er entlässt seine „trumpet“ Blasen, die in kleine Perlen sich verteilend, gewisse artikulierte Zwitschertöne und scharf blitzende Zwischentöne über Städten und Ländern regnen lassen, aus denen manchmal ein kleiner Blitzstrahl von seinem Traum von der Weltherrschaft hervorglänzt.

Ich sehe aber vorerst durch den Sucher des Zielfernrohres meines Remington 700 im Fadenkreuz nur Schweißperlen auf seiner rosigen Stirn glänzen, kleine, silbrige Uhu-Schweißperlen. Was mich am meisten wundert und mich zu einer Art von Innenschau über die Frage meines Hierseins lenkt, liegt an der Eigenschaft und am Eigenwillen des Sekundenzeigers, *eine gefühlte Stunde* für das Vorrücken um nur einen Sekundenschritt hinaus auf die Kreisbahnskala mit ihren sechzig Einschnitten zu benötigen. Ich glaube, wäre die große Weltuntergangsuhr mit ihrem von Sonnen- und Mondsymbolen vergoldeten Ziffernblatt auf blauem Hintergrund ein Gesicht gewesen, so hätte sie seit Beginn meiner Belagerung gerade ein einziges Mal mit den Augen geblinzelt, *so langsam vergeht hier, wo ich mich eingefunden habe, für mein Gefühl die Zeit!* Die Uhr schaut mich überhaupt an wie ein lebendiges Uhrenwesen auf einem Gemälde von Munch. Nebenbei gesagt sind Weltuntergangsuhren nach Aussehen, Größe und Proportionen durchaus mit nächtlich erleuchteten Kirchturmuhren zu vergleichen, eine Tatsache, aus der sich meine Verwunderung ableitet, weil ich mir durchaus nicht zu beantworten vermag, was ein Sekundenzeiger auf einer Kirchturmuhr sucht. Ein Sekundenzeiger noch dazu, der die zwei Minuten vor der Mitternacht in eine traumartige Vision von Bild und Empfindung und verzerrtem Zeitgefühl ausweitet. Da beschleicht mich das Gefühl, als blicke ich nun selbst auf die Bühne meines Lebens als ein Zuschauer. Astronomische Uhren und Uhus begleiten als Ansager im Theatersaal das Drama zu seinem nächtlich-traumhaft-unwirklichen Höhepunkt.

Die Uhus, der blonde und der hagere, wirken während ihrer gewichtigen Beschwerung des Zeigers einmal von dieser und einmal von der anderen Seite gänzlich unbekümmert um das empfindliche Sensorium der Uhr, seiner Verzahnung von aberhundert Rädchen und der Drehung von Zähnchen zu dem

einzigsten Zweck, den Zeiger an einer Überschreitung der Zwölf zu hindern, da eine solche Grenzübertretung unweigerlich die Weltherrschaft des jeweils anderen Uhus zur Folge hätte gehabt, ein Umstand, gegen dessen Verwirklichung hinwiederum der eine durch ein *einem Bellen nabekommendes Pfauchen* oder durch eine ganze Wolkenladung von gezwitscherten Kraftentladungen und gewöhnlicheren lendenorientierten Kraftausdrücken opponiert. Seltsamerweise denken die Uhus nicht daran, ihr nächtliches Rendezvous könne durchaus damit enden, den alten Erdball in die über ihren Häuptern erstrahlende Milchstraße zu schießen. Die Berylliumraketen im Hintergrund wackeln schon ungeduldig mit ihren Steuerröhren. Es steht nun während dieser Versuche der Uhus, die Zeigerspitze der Weltuntergangsuhr zu behaupten, wie nicht unüblich für die Nacht, gerade *der Mitternachtsstern* in der Mitte des Himmels und auch der Mond gibt wie gesagt sein Bestes, während die Uhus hin und wieder flatternd und prustend sich den einzigen Platz auf der Zeigerspitze der Untergangsuhr streitig zu machen suchen.

Der Schatten des Gewehrlaufes meines Remington 700 streicht jetzt über Hauswände im Vorder- und Mittelgrund der Szenerie und ich lasse den Schrei des Käuzchens ertönen, um die beiden doch zu einem noch so kurzen Aufflattern zu bewegen, denn dies hätte ein blutiges, luftiges Schießkunstwerk eines Blattschusses meinerseits nach sich gezogen und ich hätte den Uhu No.1, während er sich durch sein Aufflattern kurzzeitig in eine ornithologische *Air Force One* aufgebläht hätte, in einen absinkenden und schließlich verlöschenden Punkt im Koordinatensystem meines Zielfernrohres verwandelt. Und sitzt der übriggebliebene Uhu erst plump und zufrieden mitten auf der Uhr und spricht zum Augenblick der alleinigen Weltherrschaft: „Verweile doch, du bist so schön“, so mag ich ihn unbedenklich mit einer gepfefferten Ladung von seinem Thron geschossen haben, und der Zeiger hätte trotz lauter blutbespritzter umherfliegender Federn noch nicht einmal gezittert.

Eine gewisse Nervosität über das immer wieder dazwischen perlende und als Naturwidrigkeit empfundene Gezwitscher lässt den hageren, erdbraunen Uhu in unberechenbaren Abständen seine silberartigen Krallen ausfahren. Es handelt sich bei ihnen beiden um eine Gattung von Riesenuhus mit braun und grau meliertem Bauchfederkleid, bei dem einen eben noch deutlich von diesem besonderen Blond durchsetzt, einer Art von *Dumm-Blond*, welches er noch dazu schief auf seinem Uhuhaupt trägt. Sie wirken auch nicht unzufrieden, wie es oft bei Uhus ihres Schlages vorkommt, wenn gewisse Aktienanteile und ein gesetztes Alter eine Rolle spielen. Jedenfalls kann man dem durch das doppelte

Uhugewicht beschwerten Zeiger der Weltmitternachtsuhr keine Entschlossenheit anmerken, sich nach dieser oder jener Seite zu neigen. Davon aber lasse ich mich nicht täuschen, der ich im Hintergrund liege, lauere und lausche, denn der Hintergrund ist stets mein gedankliches Metier gewesen, *der Hintergrund mit Gewehr*. Ich besitze, nebenbei gesagt, auch noch einige Bomben auf den Dachböden meiner Gedanken in Reserve. Eines Tages würde ich explodieren. (Aber dann muss ich mir wiederum klarmachen, dass jede Verbindung nach „drüben“, wo ich eben herkomme, abgebrochen ist).

Die beiden Uhus hocken bald auch wieder in völliger Unbeweglichkeit wie bei einer buddhistischen Aktienmeditation mit einem über den Zeitraum von vielen Stunden langgezogenen OM auf den Schnäbeln auf der jeweils ihnen gehörigen Seite der Zeigerspitze, einer Spitze in Form eines Riesentropfens aus Bronze, der zwischen den beiden II des darunter sich abzeichnenden römischen Zahlenzeichens XII zittert, zur Linken der Abgrund des fossilen Ursprunges alles Irdischen, in die knöchernen Katakomben der frühesten amphibischen Erdzeitalter hinabreichend, zur Rechten das feurige Ereignis der Ekpyrosis, auch *Harmagedon* genannt, aus dessen Glanz und Götterdämmerung die Spitzen der Berylliumraketen ragen voller Sterne und Streifen, Spitzen und Zacken. Dazwischen ertönt etwas wie zackiges Bewunderungszwitschern des Blondschof-Uhus für eine Art von sanftem Hinterteil, das irgendwo im *Off* vorüberwackelt. So hocken sie und hacken sie, sie hacken und lassen dem Reim zum Gefallen dieses bald fallen oder jenes. Das erleichtert sie beide. Nur dann und wann plauert und plustert sich hinwiederum noch der blonde linke Uhu, also jener nach mehrmaligem Seitenwechsel näher zum *Weltbestehen* als zum *Weltuntergehen* hockende, ein wenig auf, schlägt seinen einen Flügel in einem Sekundenbruchteil dem anderen vor den Schnabel, schnauft und schnauft und trieft und zwitschert vor Anstrengung und unberechenbarer Wut vielleicht einmal lüstern durch seine Schnabelnüstern, entlässt dem Zaun seines Schnabels eine Tirade von Schimpfwörtern, die ihm für Uhuweibchen der Gegenseite einfallen, und hockt dann abermals ein wenig glucksend und unbeteiligt da, als sei nichts geschehen, und lässt sich im Übrigen keine Enttäuschung anmerken, weil ihm nicht gelungen ist, den Zeiger in seiner Gesamtheit zu bewegen, also die Macht über die Weltuhr und die Welt im allgemeinen für sich zu behaupten. Dann hüpfert er plötzlich wieder unberechenbar auf die andere Seite, bläht sich auf, macht sich dem Ausland, also dem Rest der Erde von seinem Reich aus besehen, unter Zuhilfenahme des bereits beschriebenen

und eigens für ihn ersonnenen Weltzwitscherapparates bemerkbar, und verfehlt nicht die beabsichtigte Wirkung, sich als jener näher zum Weltabgrund hin glucksende Uhu eindeutig behauptet zu haben, der seinem „trumpet“-Apparat schon bei zahlreichen früheren Anlässen zu Stimmehre gereicht hat. Uplötzlich schleudert er mit aller Kraft seiner doch recht strotzenden Beinmuskulatur unter seinen Altherrenfedern den Aktienkoffer mitten ins Uhuantlitz des anderen, tut dies aber mit solcher Geschicklichkeit, dass ein unparteiischer Schiedsrichter hätte meinen mögen, er habe sich kaum mehr bewegt als nötig war, um die Blutzirkulation in seinen mit den Klauen ausgestatteten Extremitäten zu fördern, die sich nun eben bereits seit Stunden und Tagen am Zeiger der Untergangsuhr festkrallen. So sitzen sie scheinbar unbeweglich auf dem güldenen Tropfen wie aus Bronze oder Honig an der Spitze des Zeigers, der in den Himmel der Weltennacht ragt und durchaus einer schwankenden Natur zu gehorchen scheint. Der Zeiger fühlt sich eine Weile sehr impressionistisch und träumt, er sei eine Kompassnadel ohne Nordpol und zittere dem unendlichen Chaos der Sternenhaufen zu, als der Wegweiser dorthin. Da glucksen die Uhus brummig aus ihren Federbärten heraus und verschulden, dass der Zeiger um eine Haaresbreite durch ihr ungeschickt verlagertes Gewicht in Richtung Weltexplosion gerasselt wäre.

Sterbelogbuch Hyperions, im Präteritum:

Für heute fühlte ich mich um meine Gelegenheit gebracht und um eine vielleicht einmalige Chance betrogen. Erst später stellte sich heraus, ich hätte sie sogleich von ihrem Podest herunterschießen sollen, *herunterblasen gewissermaßen*, denn es hätte nicht schlimmer kommen können als es später kam. Aber eben dies erwies sich in dieser langen Sekunde vor Mitternacht als unmöglich, als ich meine Gedanken und Träume im Lichtmeer des Silbermondes badete und aufschaute zu einem Mondheer, das zehntausend Speere aus Traurigkeit in die siebzig Blauschattierungen der Wolkenballung dieses Munch-Gemäldes streckte und über den Himmel ritt und hinter dem Horizont des letzten meiner Gedanken unterging. Dann war ich allein und traurig und wusste, weshalb alles so ungewohnt und *sozusagen ungelebt* anmutete.

In dieser Sekunde nämlich trat irgendwo andernorts der Tod meiner physischen Hülle ein. Ja, ich starb soeben. Ich ging in einer unendlich langsamen Bewegung durch den dunklen Dachspeicher meiner Gedanken, wo die Bomben schlummerten, dieser Speicher reichte von meinem ersten Schrei bis – nun – bis jetzt – (Ende des Eintrages).

Teil 1

1

Motto

Here lies One
Whose Name was Writ in Water
(*Rom, Cimitero Acattolico*)

Ich komme drauf, dass ich zwar am richtigen Ziel ankomme, aber immer am falschen Ausgangsbahnhof eingestiegen bin (Hyperion H.)

Logbucheintrag 1: Was ich aufschreibe, hinterlasse ich nicht.
Hier herüber schwimmt mir alles davon. Aus dem Wasser kommt alles.
Ich schreibe es in deine Hand, mein Logbuch, damit du es bewahrst.
WAS ICH SCHREIBE, ZERFLIESST IM WASSER – oder?

2

Bist du bei mir – In hora mortis

Logbucheintrag 2, so um den 7. Mai, ich schreibe es in deine Hand –
Ich höre durch das Tosen hindurch Musik, als wäre durchs Wasser ein Tunnel zum Zurückgehen. Ein Spalt tut sich auf --- Jetzt bin ich frei.
Seltsam. Es scheint, ich bin wirklich „drüben“ gelandet.
Jetzt höre ich zum ersten Mal seit damals diese Musik ---

Choral

*Bist du bei mir, geh ich mit Freuden
zum Sterben und zu meiner Ruh.
Ach, wie vergnügt wär so mein Ende,
es drückten deine schönen Hände
mir die getreuen Augen zu!*

Hyperions Sterbelogbuch:

Das hörte ich jetzt *die ganze Zeit*. Wer sang denn da so nah bei mir mit dieser hohen Stimme, Sopran, glaube ich? Und jetzt – und überhaupt – da war ich nun endlich irgendwo gestorben.

Später. JETZT, IN DER LETZTEN SEKUNDE, schreibe ich alles auf, *in einer einzigen Sekunde alles*, schreibe auf eine Fläche aus Wasser mit der scharfen Schreibfederspitze meiner Gedanken. Für eine Sekunde wirst du es lesen können.

Später fortgesetzt: ICH SCHREIBE ALLES IM PRÄTERITUM, was mir auf dem Weg hierher entgegenkam. Denken musst du es dir aber in der Gegenwartsform. Schriebe ich nämlich im Präsens ins Wasser, würde *sofort* alles zerfließen. Die Mitvergangenheit dagegen konserviert es. Später werde ich erklären, was man hier unter „Zeitbegriff“ versteht. Nicht jetzt. Eigentlich wollte ich, als ich neugierig von innen an das Türchen pochte, dessen Schwelle meine Körperwohnung von der Außenwelt trennte, gleich Tania Wildowska aufsuchen, um zu sehen, ob es stimmt. Ob es nämlich stimmt, *dass einem noch etwas Zeit übrigbleibt, wenn man erst einmal geknickt liegt, so ungefähr eine Minute*, dies wollte ich herausfinden. Ich war „durchs Wasser hierhergekommen“, genauso wie Tania, die ebenfalls auf dem Wasserweg hierher in diese „Gegend“ gereist ist, aber zu einem viel früheren Zeitpunkt als ich.

Hyperions Sterbelogbuch:

So. Das Türchen gab einem leichten Druck nach und ich glitt nach draußen, raus aus der Todeskammer im Spital. Irgendwo sollte ich doch mit meiner Geschichte anfangen. Raus aus dem Zimmer – und – ich stürzte sofort ab, denn hinter der Leichenkammertür lag ein Abgrund, ich fiel durch Raum und Krankenhauszeit und antiseptische Spitalsluft in auffangende Hände – da wusste ich nicht: welcher dieser Umstände traf nun eigentlich zu? Seltsam genug, doch es kam mir in diesem Augenblick in den Sinn, *man werde nackt geboren*. Dementsprechend war mir kalt. (Aber was soll *jetzt* und vor allem *hier* der Gedanke an die Nacktheit bei der Geburt?) In diesem Augenblick ging es darum, Tania Wildowska ein entscheidendes Wort *mehr* zu sagen als früher einmal. Doch dazu hatte ich sie erst zu finden. Da gelang es mir, mich umzudrehen und zurückzublicken. Was ich an mir ertastete, bestand aus Stimme, aus nichts sonst. Der dazugehörige Sprecher lag reglos in seiner Kachelkammer und wir beide immer noch im Krankenhaus. (Seltsam genug, zum Ich Er zu sagen, aber das ist einmal so, wenn man gestorben ist). Ich ließ *ihn* und breitete mich aus in Schallgeschwindigkeit, denn *ich* bestand also aus dem Stoff, aus dem Stimmen gewebt sind. Innen drin besaß ich ein Steuerungssensorium, das mein zurückkehrendes Echo auffing. Auf diese Weise

geriet ich durch Fenster und dann überhaupt durch Wände hindurch ins Freie und drehte probenhalber ein paar Schleifen hoch über Dächern und über dem Hubschrauberplatz auf dem Krankenhausdach. Eigentlich hätte man mich unten bei den Häusern hören müssen und unwillkürlich aufblicken zu mir aus Fenstern mit Blumenkästen auf den Fensterbänken und sich wundern, weil ich ja unsichtbar blieb. In wenigen Sekunden füllte ich ganze Stadtteile aus und Säle voller Musik, schließlich einen einzigen Saal, in dem gerade ein Symphonieorchester spielte. Aus meiner Luftposition erspähte ich mit meinem neuen Adlerblick das dazugehörige Konzertplakat oder vielmehr nur das Datum der Aufführung am unteren Rest des Plakates, und dazu ein abgerissenes Wort:

Erstaufführung Concert.....

7....phonie 21. März 1886

Wollen einmal sehen, wo ich gelandet bin!

So dachte ich als erstes.

Später fortgesetzt (Alle meine Notizen sind von häufigen Satzabbrüchen gekennzeichnet): Verrückt, eine Interferenz mit der Nummer 1886 tat sich auf wie ein Wolkenloch unterhalb eines Flugzeugfensters – da kann man ja auch nicht so dir nichts mir nichts absteigen, um nachzuschauen, wie sie zehn Kilometer weiter unten leben – aber ich kann hier herüber alles – Uraufführung 1886, *da war ich in etwa minus 100 Jahre alt* ---

Schon ließ ich mich sinken mitten in den Märztag 1886. In diesem Zustand erhielt plötzlich eine Leerstelle, die *ich* nun einnahm, wieder eine bestimmte und bestimmbare Größe. Sieh doch, die goldene Kaiserreichshauptstadt! Zwei Millionen Einwohner von oben betrachtet! Beim Näherkommen hörte ich ein Orchester in dem berühmten großen, goldenen Konzertkaisersaal sich einstimmen, die kaiserlichen Philharmoniker mit ihren hundertjährigen ersten Geigern. Aus der unter mir ausgebreiteten Tiefe heraus quetschten sich die Blicke eines argwöhnischen Billeteurs durch ein Fernrohr der Dachluke des Konzertgebäudes. Er kannte wohl solche ungebetenen Gäste wie mich, die probierten, auf dem Luftweg sich ohne Eintrittskarte ins Konzert einzuschleichen. Längere Zeit blickte ich auf das Häusermeer der sonnigen Stadt, das sich an deren Rändern in einer vom Sonnenball ausstrahlenden flammenden Korona verlor. Plötzlich erfasste mich Furcht davor, Feuer zu fangen. Der Wind flatterte um meine Füße, und wenn ich nicht achtgab, brachte er mich zu

Sturz. Aber ich stand mitten in den mahlenden Mühlen des Himmels aus Licht und Wind und Geräuschen, die von den Schläfrigen da unten keiner je wahrnimmt. Nicht einmal der übellaunige Kartenabreißer (ihn so zu bezeichnen anstatt mit dem Wort *Billeteur*, hätte eine schwere Beleidigung für ihn bedeutet) nahm diese Windarchitekturen wahr. Er kniff nur brummbärg das eine Fernrohr-Auge zusammen, bis seine Wangen krampften. Kartenabreißer – so dachte ich ganz spontan – haha! Goldwellen überholten mich, rollten über meinen Scheitel, das waren Stimmen des uraufgeführten Musikwerkes, ein Arpeggio einer Harfe, ein Stück eines Bläserchorals, und aufsteigend in gleißend-messerscharfes E-Dur ein Schwarm von Streicherstimmen, der mich in seine Flammen hüllte. Aha, die Töne waren alle unterwegs auf dem Luftweg von ihrem eigentlichen Ursprung her in die Instrumente hinein. Sie alle befanden sich unterwegs zu ihrer Entstehung in den Konzertsaal. Ja, sie stammten aus dem Tosen aller Gefühle und standen im Begriff, dort unten im Musiksaal durch die kaiserlichen Philharmoniker geordnet zu werden. Ich fühlte *wieder etwas*. Wie ein Weltall der Musikentstehung fühlte ich mich, in das gerade der erste Schlag des Taktstockes fiel wie ein Tropfen aus geballter Zeit, damit es geboren werde. Von daher also kommen alle Noten, bevor sie im Musiksaal erklingen!

Fortsetzung (noch immer im Sterbe-Präteritum):

Und ich fragte mich: Wo würde ich die Suche nach Tania Wildowska anfangen? Ich versuchte, ihr Wohnhaus mit der Dachwohnung im Eremitengässchen Nummer 23 in dem steinernen Stadtkörper zu erspähen, aus dem noch ein Paukenwirbel, der sich etwas verspätet zu haben schien, aufstieg und durch mich rollte. Dann trat eine große Stille ein. Der Taktstock unten holte jetzt nach drei gefühlten Atemzügen aus. Dort unten im „Goldviertel“ mit seinen krummen Sichelgassen befand sich Tania Wildowskas letzter Wohnsitz. Was bedeutet schon „die Zeit“ hier heroben? Die Antwort auf diese Frage schien mir nicht schwer: Man empfindet in meiner jetzigen Gegend „Zeit“ wie jemand, der nicht weiß, ob er zu früh oder zu spät kommt zur Uraufführung. Aber alle Stimmen unten im Konzertsaal, so fühlte ich, hatten jetzt ihren Platz eingenommen.

Sterbelogbuch – Auf dem ersten Ausflug „danach“:

Die Zeit war jetzt noch nicht gekommen, zu Tania Wildowska zu gehen. Daher ließ ich mich durch eine Dachluke in den leeren goldenen Konzertsaal